

Hausmeister-Philosophie

Die Künstlergruppe MEFiBO verspinnt im Musical "Block" Lebenslagen am Rande der Stadt.

Autor: Von Dominik Dusek

Zu locker swingendem Funk betritt das Publikum den grossen Saal des Winterthurer Gaswerks: Im Keller des Wohnblocks, der dem als "das andere Musical" angekündigten Stück den Namen gab, probt eine Band. Das hört sich so an, wie es in Tausenden Proberäumen eben üblich ist, ein wenig rau, aber ausgelassen, eine beherzte Jamsession auf instrumentaler Dutzendware. Erst wenn die Handlung wirklich einsetzt, wird die Musik auf die grosse Verstärkeranlage gelegt und erreicht auch soundtechnisch beeindruckende Perfektion. Dies ist einer von vielen kleinen Regieeinfällen, die "Block" zu einem ebenso verwirrenden wie vergnüglichen Stück Performance machen.

Knabbern am Schinkenbrot

"Block" erzählt aus dem Leben von acht Menschen, die in diesem gesichtslosen Stück Beton wohnen oder dorthin auf Besuch kommen. Aber erzählen ist eigentlich das falsche Wort. Die viergeteilte Bühne und die übergrosse Leinwand dahinter produzieren vielmehr Bilder, kleine Sequenzen, die mitunter zu surrealistischen (Alp-)Träumen auswachsen. Ein heimlich verliebter Chemiestudent produziert synthetische Drogen. Ein Arbeitsloser betrinkt sich vor dem Fernseher. Eine ehemalige Songcontest-Teilnehmerin wird nach Jahren wieder von ihrem Ex-Manager heimgesucht, den sie der Zerstörung ihrer Träume beschuldigt. Im Stiegenhaus philosophiert ein behäbiger Hausmeister, der ewig an seinem Schinkenbrot knabbert. Ein beängstigend emotionsloser Versicherungsvertreter sitzt stundenlang auf der Treppe, um schliesslich festzustellen: "Es Stägehuus schiisst mi aa." Die Stärke der Aufführung liegt zweifellos in eben jener absurden Qualität, die das Ensemble beim Verspinnen von Lebenslagen erreicht. Mit zur Musik synchron laufenden Filmen, mit Livekameras und mit dem gleichermassen geschickten wie einfachen Konstruieren von Charakteren wird die Wohnblockrealität zwischen Apathie, Hoffnungen und Seelenwunden eingefangen. Die Bezeichnung Musical greift eindeutig zu kurz. Nur drei Schauspielerinnen singen, selten wird getanzt, das Leben bleibt in den eigenen vier Wänden oder gar im Fernsehapparat hängen. Die wenigen "echten" Lieder scheinen wie Versatzstücke, wie das kurze Aufflackern von Themen des grossen Showbusiness - Liebe, Nostalgie, Männerhass. Das ist auch gut so, denn je reeller das Geschehen wird, desto sichtbarer werden die Schwächen der aufwändigen Produktion. Da fehlt es ein wenig an inhaltlicher Konsequenz oder, einfacher gesagt, an guten Songtexten. Die Höhepunkte werden jeweils am Schluss der beiden Hälften erreicht. Vor der Pause verurteilen die Schauspieler das Publikum in einer dämonischen Gerichtsverhandlung und lassen den gefesselten und geknebelten Verteidiger im Publikum liegen. Zum Schluss setzt sich die Bandsängerin, deren Traum von der Teilnahme an einem Musicalwettbewerb den Ausgangspunkt der Revue bildete, gegen ihre vereinnahmende Mutter durch und träumt von einem seltsamen Höllenfürsten, der sie zum Leben zurück auf die Blumenwiese vor dem Wohnblock schickt. Was bleibt, sind Eindrücke eines bizarr unausgefüllten Daseins und das Erstaunen über ein Team, das sich mit grossem Einsatz und vielfältigen künstlerischen Mitteln mutig zwischen alle Stühle gesetzt hat.

Bis 28. 5. im Gaswerk, Winterthur.

BILD WOLFGANG STRÄULI

Bizarr unausgefülltes Dasein im Winterthurer "Block".